

Evelyn Schlag

Architektur einer Liebe

Roman

ISBN-10: 3-552-05388-3

ISBN-13: 978-3-552-05388-5

Weitere Informationen oder Bestellungen unter
<http://www.zsolnay.at/978-3-552-05388-5>
sowie im Buchhandel

Es heißt randevu vstretschij, sagte Natascha. Man hat sieben Minuten pro Kandidat, dann läutet Glocke, und man springt hinüber zu nächste Kandidat. Es ist beste Gelegenheit, wenn man von vernünftige Thema spricht. Karriere ist nicht erlaubt. Man wird von Freizeiten sprechen, von CDs, die man lieber hört, Diskothek, Filme. Man kann Karte für eine Stunde kaufen. Nach jedem Kandidat macht man Kategorie Ja oder Kategorie Nein. Die erleben es nächsten Tag, wie sie sind – Ja oder Nein. Und wie lange ist Ihr Cousin schon mit dem Mädchen zusammen, das er auf diese Weise kennengelernt hat? fragte Toria. Zwei Wochen, sagte Natascha. Na ja? Es gibt auch andere Agentur, von Orthodoxe. Das hat mehr Aktion. Es gehen die zwei zusammen essen, und sie dürfen nicht Hände halten, nicht aus dem einen Glas trinken, nicht ausprobieren, oder sie fahren auf Insel Kronschtadt zu einem Rave im Sommer, aber es passiert kein Kontakt. Sie behalten Distanz. Die Architekturstudentin entschwand auf der flachen Rolltreppe, eine Fee, die aufs Meer hinausgetragen wird. Jetzt knickte die erste Stufe, und der makellose blonde Haarmantel um Nataschas Hinterkopf senkte sich mit der Fahrt hinunter in die Metrostation. Toria drückte sich zur Seite, als ein Strom von Menschen an ihr vorbei auf die Rolltreppe drängte, ohne den Schritt zu verlangsamen. Sie legte die Hand auf das mitlaufende Band des Geländers und zog sie schnell wieder weg. Ihre Beine waren starr. Eine alte Frau in ausgetretenen Schuhen überholte sie und drehte sich zu ihr um. Sie trug ein dunkelblaues Kostüm. Auf der gemeißelten Brust prangten Reihen von militärischen Auszeichnungen. Toria presste die Handtasche über der linken Schulter an den Mantel. Ihre rechte Hand wartete über dem Geländer den richtigen Zeitpunkt ab. Sie spürte ihr Herz schlagen und höherklettern, es wollte ihr die Richtung anzeigen, nur nicht da hinunter, um keinen Preis diese steile Fahrt riskieren. Zwanzig Prozent Gefälle. Toria versuchte, sich an diese Stimme zu halten, die das auf einen Blick gesehen hatte, Stimme des Berufs, eine Rettung. Jemand rempelte sie an. Sie behinderte die Nachdrängenden, die alle keine Mühe hatten und in diesen eisernen Wasserfall stiegen. Nur sie blieb auf der Stelle, im Aggregatzustand der Angst. Endlich durchbrach sie ihre Lähmung mit einem uneleganten Schritt auf das entfliehende Stück Boden. Die Rolltreppe ruckelte viel zu schnell bergab, unter die Straßen und unter die Nawa, und der Handlauf

rannte ihr immer wieder davon, weil er es noch eiliger hatte. Natascha stand unten und sah besorgt zu ihr herauf. Kaum war Toria gelandet, fuhren gleichzeitig zwei Metrozüge ein. Möchten Sie Gestaltung der Station sehen? fragte Natascha. Fahren wir, sagte Toria. Die Leute drängten sich in den viel zu vollen Waggon. Sie kam gerade noch hinein und wurde von einem Mann am Rücken vorgeschoben. Sie spürte seinen Atem an ihrem Ohr. Halbe Tasche ist draußen, in Tunnel, sagte Natascha. Meine? fragte Toria entsetzt. Nein, von Mann hinter Ihnen. Ich weiß, wo der andere halbe Mann ist, sagte Toria zu Natascha und versuchte ein paar Zentimeter vorzurücken. Sie blickte über ihre Schulter. Ein überhaupt nicht beunruhigter älterer Herr stand mit strammem Rücken fest im Griff der beiden Türhälften, die nach seiner Leinentasche geschnappt hatten. Wenn sich die Türen öffneten, würde er hinausfallen und sie mit ihm, weil sein Bein mit ihrem verwachsen war. Aber sie war doch jetzt endlich gerettet unter diesen Menschen. Zum ersten Mal atmete sie bewusst und lange ein. Am liebsten hätte sie gestöhnt vor Erleichterung. Die Passagiere suchten Halt, wo immer es möglich war. Während der wilden Fahrt lehnten sie sich in die Woge, die sie bildeten. Empörte Stimmen stiegen da und dort auf, von denen sich zwei durchsetzten. Toria konnte die eine der beiden Frauen sehen, eine etwa Fünfunddreißigjährige mit verquollenen Augen, die auf die andere hinunterredete. Jetzt fiel der Name Putin. Die Leute rundum lachten und wiederholten den Namen des Präsidenten. Torias Mitfahrer sagte etwas Weiches, Dunkles, beinah in ihr Haar. Wieder lachten alle. Was ist los? fragte sie. Die Leute sprechen über Oksana Fjodorowa. Sie wurde letzte Woche gekündigt von die USA. Ist St. Petersburger Polizeioffizier. Eine Agentin? Oksana Fjodorowa ist erste russische Miss Univesum. Studiert in der Polizei. Die USA kündigt, weil sie hat zugenommen sieben Kilo. Kann keine Badanzug mehr anziehen, keine Shows, ist großer Verlust für Miss-Firma. Alle hatten Natascha zugehört, wie sie diese Botschaft der nationalen Demütigung ins Französische übersetzte. Sie warteten, wie Toria reagierte. Das ist ja schrecklich, sagte sie. Was hat Putin damit zu tun? Oksana Fjodorowa hat bei Sieg in Konferenz gesagt, sie hat boyfriend, der heißt Vladimir. Ist acht-und-traurig Jahre alt. Wie? Pardon. Achtunddreißig. In Russisch dreißig ist trizat. Klingt wie triste. Ich mache immer Fehler mit dreißig und traurig. Presse sagt, er

kennt sie sehr lange, hat viele Geschenke gemacht. Niemand erkennt ihn. Vielleicht ist sie mit Baby dick geworden, niemand weiß. In Büro von Putin hängt Bild von Oksana. Sie sind zwei von dem Security. Putin ist sehr schöner Mann und stark. Bei uns Leute sagen: Haben Sie schon gelesen, Putin hat Arm gebrochen? O nein, Arm von welcher Mann? Sie waren auf dem Weg in die Stremjannaja uliza. Nataschas Mutter wollte es sich nicht nehmen lassen, die Wohltäterin, die ihrer Tochter ein Stipendium an der Architekturschule in Versailles verschaffte, zu Tee und Kuchen einzuladen – wenn der Zeitplan es erlaubte. Toria fand es schwierig, ihr diese Stunde abzuschlagen. Es wäre ihr lieber gewesen, Nataschas Mutter hätte ihre Scheu überwunden und an der Feier für die Stipendiaten in der Akademie der Künste teilgenommen, deren Höhepunkt Torias Vortrag über Urbane Gesten darstellte. Günstiger konnte der Aufenthalt nicht fallen – vor dem Gespräch mit dem Maestro, dessen Wege um sein Theater sie nun abgehen konnte, ohne von ihm beobachtet zu werden. Die Stadt erfüllte sie mit Unruhe und Neugier, einem zwischen Erwartung und Fluchtimpuls unentschiedenen Drängen. Vielleicht war es auch nur die Erschöpfung nach dem Büffet, bei dem einige lokale Architekten sie wie Rüpel aus dem Gespräch zu drängen versucht hatten, sooft sich die Chance dazu ergab. Als Natascha und ihr Freund Innokentij, ein Musiker, nach dem Vortrag angeboten hatten, mit ihr zum Theater zu fahren, hatte sie sich erleichtert in den anonymen Schutz der beiden begeben. Kurz hatten sie die zwei Sphingen an der Newa vor der Akademie draußen betrachtet. Sie kamen aus Alexandria und bewachten einander mit leeren Blicken, in einem ewigen Kräftespiel, welche von den beiden das bessere Los gezogen hatte – die flussaufwärts Schauende oder die andere, deren Gedanken auf dem Strom hinunter trieben. Das dort, kleine grüne Zacken, ist Mariinskijtheater, hatte Natascha auf der Leutnant-Schmidt-Brücke gesagt und in die Ferne der langen Achse gedeutet. Innokentij hatte ein Privatauto an den Straßenrand gewunken, das sie zum Theaterplatz brachte. Toria fügte sich der Regie der jungen Leute. Der Metrozug kam zum Stehen. Toria verstand kein Wort der Ansage. Links und rechts strömten die Menschen hinaus, als wäre im Inneren des Waggons eine Quelle, die Menschenleiber produzierte und in die Gänge dieser steinharten Stadt schleuste. Natascha deutete

ihr, dass sie sich setzen könnten. Toria bemühte sich, den Namen der Station zu entziffern. Die kyrillischen Buchstaben schienen wie Verkleidete, deren Identität sie erraten musste, aber dazu reichte die Zeit nicht. Welche Bilder sind Ihnen vom Mariinskij im Kopf geblieben? fragte Toria. Der Mann in Fenster erste Stock, der in Krjukovkanal –. Natascha deutete mit dem Zeigefinger zu ihren Knien. Der die Angel im Wasser hatte. Ja. Und Kubus auf Dach, sieht aus wie Stopper von Parfümflasche. Man dreht, und Duft von alte Zeiten kommt. Wie ein frisch Bekehrter, der sich in seinem Glauben erst zurechtfinden musste, fast schmerzhaft erfahrungslos und naiv war Toria vor dem großen grünen Gebäude mit den weißen Säulen gestanden. Sie wollte den Theaterplatz gar nicht überqueren auf die andere Seite hin, von wo aus sie das Gebäude im Ganzen besser erfasst hätte. Es war von einer überwältigenden Leichtigkeit. Wie ein Streifen Wind – nicht Frühling, eine andere als die bekannten Jahreszeiten. Sie gab sich der Ruhe hin, die auf sie strahlte, wollte nur noch schauen, um so fröhlich zu werden, so selbstsicher, so professionell ... redete sie sich da nicht etwas ein? Das Haus erfüllte die Anforderungen nicht mehr, es sollte entlastet werden. Es musste befürchten, in den Schatten gestellt zu werden. Sie war weitergewandert, den linken Flügel entlang, gefolgt von dem schweigsamen Paar, bis sie zur Brücke über den Krjukovkanal gelangte. Eine leicht gewölbte Brücke, auf der immer überraschend ein Auto auftauchte. Und da, auf der anderen Seite des Kanals, wo sich noch der Kulturpalast zu Ehren des Ersten Fünfjahresplans breitmachte, sollte das neue Mariinskijtheater entstehen. Sie zog Jérômes Blätter heraus. Er hatte das Areal mit violetter Markierstift eingezäunt. Der ganze Häuserblock würde dafür verschwinden, bis zur nächsten Straße. Innokentij hatte angeboten, ihr den Orchestergraben zu zeigen. Nur ganz schnell, falls er sie hineinschmuggeln konnte. Es gab Sicherheitsvorkehrungen, und der Maestro mochte keine Privatführungen. Toria gefiel die Spielerei mit der Anonymität. Sie kamen mit ein paar Erklärungen Innokentij ins Theater, Treppen hinauf und hinunter und um Ecken, rasches Schauen, die lindengrünen Wände der Gänge, der Blick in einen Proberaum mit vielen Holzspinden für die Musiker, einem aufgeklappten Sofa, einem Klarinettenisten. Auf einer hohen Stufe bückte Toria sich gerade noch rechtzeitig, sonst hätte sie sich den

Kopf am Türrahmen gestoßen. Der Orchestergraben öffnete sich vor ihr. Das Theater war nur hier und auf der Bühne beleuchtet. Der Zuschauerraum lag im Halbdunkel. Er war viel kleiner, als Toria sich ihn vorgestellt hatte. Die Zarenloge mit ihren tiefen gerafften Vorhängen. Innokentij zeigte ihr, wo sein Platz war, zweite Geige, zweite Besetzung natürlich, links vom Maestro, in einer der hinteren Reihen. Toria hatte sich zögernd auf seinen Stuhl gesetzt. Wie aus einem Käfig sah man auf die Bühne, auf die Logen. Die Holzwände dieses Käfigs waren himmelblau gestrichen, ein von kaltem Wind gereinigter Frühlingshimmel, heller als himmelblau, ein Blau, für das der Himmel einen Namen suchen musste. Die Notenständer waren schwarze Schultafeln aus Metall. Madame Monti? Wir sind da, sagte Natascha. Majakovskaja Station. Toria gab sich einen Ruck. – Ist es weit? Eine Viertelstunde später standen sie vor dem Haus in der Stremjannaja uliza, dessen Verputz von der Farbe eines misshandelten Lachses war. Toria musste überlegen, welchen geometrischen Körper die Milchglaslampe an der Hauswand darstellte. Die schwarzen Zahlen signalisierten die Hausnummer in beide Gehsteigrichtungen. Eine Dreieckssäule. Toria wollte etwas sagen, aber Natascha hatte schon das Haustor aufgestoßen. Der erste Innenbereich war dunkel. Vom Boden stieg Uringeruch auf. Aus dem nächsten Innenhof, in den ein Streifen Sonne fiel, schlich ein Hund auf sie zu und blieb unter dem verrosteten Torbogen stehen. Natascha sagte ein paar Worte zu ihm, er drehte sich wieder um und ging. An der Eisentür, die den Stiegenaufgang abspernte, tippte sie einen fünfstelligen Code. Meine Mutter spricht besonders gut Französisch, sagte Natascha auf dem Weg in den dritten Stock. Sie hat Unterricht gegeben. Leider bin ich schlechte Schülerin. Galina Kolovskaja wartete an der Wohnungstür. – Ich bin so stolz, Sie hier empfangen zu dürfen, sagte sie. – Toria wurde in ein Zimmer geführt. Zwei Sofas mit Decken über dem Bettzeug. Die Fenster gingen zum Hof, ein kleiner Teil war mit einem Netz vergittert. In der Mitte des Zimmers ein Tisch mit Kristalltellern, Kekse in Ringelreihen aufgelegt. Von der Beerentorte waren vier dünne Stücke aufgeschnitten, die wie konstruktivistische Splitter herausstanden. Fingerübungen von Malewitsch als kleiner Junge. Natascha holte den Tee. Man hörte sie in der Küche reden. Meine Schwiegermutter wohnt bei uns, erklärte Galina und schob den Tortenteller zu Toria

hin. – Sie ist über achtzig, noch sehr beweglich. Leider vergisst sie immer den Code an der Tür. Da bist du ja, Natascha. Darf ich Ihnen – Galina ließ ein Stück Torte von der Tortenschaufel auf Torias Teller gleiten. Ich habe gehört, es werden jährlich nur sechzig Studenten aus dem Ausland an der École in Versailles aufgenommen. Das ist eine große Ehre für uns. Es wird ihr sicher gefallen. Die Schule ist in den ehemaligen Stallungen untergebracht, es gibt ein großes Dokumentationszentrum, ein Fotolabor, Vortragsäle – das mit dem Zimmer für dich hat geklappt, Natascha, nicht? Natascha saß mit kleinen Fäusten da, die aus den überlangen Ärmeln ihres Shirts lugten, und nickte. Als Galina Tee nachgießen wollte, läutete es an der Tür. Galina hob die Kanne ruckartig hoch und vergoss ein paar Tropfen auf Torias Tortenteller. Das macht nichts, sagte Toria. Natascha ging zur Tür. Natascha, hörte man eine Frauenstimme. Gleich darauf stellte jemand etwas Schweres auf den Boden. Ahhh, stöhnte Galina kaum hörbar und verdrehte die Augen. Ehe sie noch aufstehen konnte, kam Natascha ins Wohnzimmer, einen schuldbewussten Ausdruck auf dem Gesicht, gefolgt von einer schlanken Frau. Miss Coleman, sagte Galina und erhob sich. Das ist mein Gast – Aber, Moment – sind Sie nicht Vittoria Monti? – Miss Coleman streckte Toria die Hand entgegen und sah ihr belustigt zu, wie Toria den Stuhl mit einem lauten Krach zurückschob. Was war so komisch? Miss Coleman ist Innenarchitektin aus New York, sagte Galina. Sie hat vor vier Jahren von unserer Stadtverwaltung das Recht zur Benützung des Dachgeschosses erworben und daraus eine Mansarde gemacht. Sie sind doch nicht etwa wegen des Wettbewerbs für das neue Mariinskijtheater hier? Vielleicht habe ich Ihren Namen gelesen? Und welche sind Ihre Pläne? What are your plans? – Miss Colemans Französisch gab erschöpft auf. – Wie wird der erste spektakuläre Neubau seit siebzig Jahren in St. Petersburg aussehen? Toria ging gar nicht auf die Frage ein. Wie idiotisch, bei der Spurensuche für ein Projekt in einem Wettbewerb ertappt zu werden, zu dem sie nicht einmal sicher eingeladen war. Was erwartet die Bewohner der Mietshäuser in der uliza Dekabristov, wenn sie die Vorhänge ihrer Wohnungen aufziehen? Toria überhörte die Frage wieder, so als sei es ausgemacht, dass hier nur rhetorische Fragen gestellt würden. Die uliza Dekabristov, war das die Straße, die an der Front des Kulturpalasts vorbeiführte? Ich sehe, fuhr Miss Coleman

fort. Klarerweise wollen Sie noch nichts über Ihre Einfälle sagen. – Sie nickte zu Galina, als genüge das für eine Übersetzung. Möchten Sie eine Tasse Tee? Um Gottes willen. Nein. Ich bringe Ihnen nur eine Schachtel mit ... – Sie zeichnete für Galina eine Fliese in die Luft. Das ist sehr freundlich. Man hilft sich, wenn man kann. Ich betrachte das als eine Art – Miss Coleman ließ den Blick schwärmerisch an die Decke steigen und suchte dort nach einem Wort. – Osmose, ein Ineinanderfließen von Systemen, die vielleicht nicht ganz homogen sind, aber mit der Zeit Spaß daran entwickeln, miteinander zu kommunizieren. Könnten Sie das übersetzen, Madame Monti? Ich glaube, ich verstehe, sagte Galina. Es geht um fließende Räume, um durchlässige Wände. Die Wand ist zur Membran geworden, zu einer mit Informationen aufgeladenen Membran, die nach vorne und hinten, man kann auch sagen, nach innen oder außen, kommuniziert. Miss Coleman meint, die Zeit der Wände ist vorbei, fasste Toria zusammen. Nicht ganz. Mir geht es darum, dass wir uns von traditionellen Konzepten wie »Tür«, »Eingang«, »Wand« verabschieden müssen. Miss Coleman hatte diese Schlüsselbegriffe mit erhobenen Zeigefingern deutlich abgegrenzt. Toria legte eine Spur mehr Nachdruck in die französischen Wörter. Es klang wie in einem Sprachkurs. Ich finde, gerade eine Stadt wie St. Petersburg eignet sich hervorragend dafür, neue Konzepte durchzuspielen, Sachen wie diese unprivate houses, wo sich private und öffentliche Bereiche ineinander schieben, Wohn- und Arbeitsbereiche nicht zu trennen sind, wo man nicht mehr vom Arbeitsplatz in die Wohnung flüchtet. Man ist physisch allein, aber durch das Internet mit anderen Leuten verbunden. Globale Zuhause-sitzer! Galina blickte zwischen Miss Coleman und Toria hin und her, zwischen job auf französisch und job auf englisch, zwischen l'internet und the internet. Eine versenkbare Bühne im Haus, die die räumliche Anordnung verändert und den Bedürfnissen anpasst. Begriffe wie Tages- und Nachtzeit sind durch die notwendige Beobachtung der Börsenmärkte ohnedies obsolet geworden. Man lebt ständig in Weißen Nächten! – Bei dem letzten Wort hatte Miss Coleman ihren Rücken wieder aufgerichtet, als habe eine Injektion sie hochgepeitscht. – Sehen Sie, hier, in diesem Haus, haben bis vor vier Jahren Obdachlose auf dem Dachboden gewohnt, bomschi, nicht wahr, Galina? Die Hausbewohner haben das toleriert, weil ihnen

nichts anderes übrigblieb. Diese Obdachlosen ließen sie großzügig ihre Wäsche aufhängen, aber das Dachgeschoß war besetzt. Occupée. Miss Coleman machte eine Pause. Dann kam sie auf eine neue Idee. Sie kennen sich, Sie beide? Nein, sagten Toria und Galina gleichzeitig. Nein? Sie kennen sich nicht? Aber wieso – Miss Coleman rückte auf ihrem Lehnstuhl vor. Sie parkte ihren Körper in dieser neuen Position, gerader Rücken, der Kopf immer so hoch, dass sich kein Doppelkinn bilden konnte. Ihre schlanken Beine lehnten wie Golfschläger nebeneinander. Ich wollte mir ein typisches Petersburger Mietshaus ansehen, sagte Toria. Man hört soviel davon. Ich habe vor der Tür dieses freundliche Mädchen angesprochen, und sie hat mich mit hereingenommen. Wow, sagte Miss Coleman. Das hätte ja auch schief gehen können. Haben Sie immer so ein Vertrauen? Es war still. Auch aus der Küche kam kein Laut. Toria stellte sich vor, dass Nataschas Großmutter dort an einem kleinen Tisch saß und schlief. O mein Gott, erschrak Miss Coleman. Ich habe in zehn Minuten einen Termin. Ich wünsche Ihnen viel Glück. Besonders mit den Baufirmen. Wenn Chartschenko darauf besteht, dass es Einheimische machen ... er ist aber sehr umgänglich, Sie werden sehen, gar nicht der alte Apparatschik. Auf Wiedersehen, Miss Coleman. Natascha begleitete Miss Coleman zur Tür. – Ein paar haben blaue Streifen statt grüner, das macht doch nichts? hörte man Miss Coleman noch sagen, dann fiel die Tür ins Schloss. Wollen Sie einen Wodka? fragte Galina. Das wäre jetzt genau richtig. Rechtlich gesehen gehört ihr gar nichts, sagte Galina. Das weiß sie auch. Im schlimmsten Fall könnten wir, die Mieter, sie sogar klagen und zwingen, das Dachgeschoß wieder in den alten Zustand zu bringen. Wir haben uns erkundigt. Es gibt eine Initiative von Jurastudenten, aber wir würden uns natürlich nie auf so etwas einlassen. Du auch, Natascha? – Natascha schüttelte den Kopf. Galina verschloss die Wodkaflasche energisch. Na sdarowje! Na sdarowje! Sie hat ihre Berechtigung um 20000 Dollar gekauft. Die Mansarde ist jetzt 150000 wert, sagte Galina. Sie hat noch zwei andere, am Gribojedovkanal, die sind noch teurer. Das ist die neue Zeit. Die Goldnester werden auf den Köpfen der Alten gebaut. Sie haben mir meine Antwort nicht übel genommen? Ich war so wütend auf diese – Sie waren großartig, sagte Galina. Haben Sie verstanden, was sie damit meinte, mit den »unprivaten Häusern«? Miss Coleman hat die

Codenummer unten eingeführt. Ich kann mir nicht vorstellen, dass sie Türen und Wände abschaffen will? Das ist nur Gefasel.